GERMANICA WRATISLAVIENSIA 141
Acta Universitatis Wratislaviensis No 3715
Wrocław 2016

Zygmunt Tęcza, Krzysztof Nycz
Universität Rzeszów, Rzeszów

DOI: 10.19195/0435-5865.141.25

Deutsche Aussprachewörterbücher im Vergleich: Die Auffassung des phonetischen Standards und Divergenzen in phonetischen Einzelfragen

Vorbemerkung

Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist eine Gegenüberstellung von drei deutschen Aussprachewörterbüchern neueren Datums im Hinblick auf die von den Autoren deklarierte Auffassung des phonetischen Standards (Abschnitt 1) sowie auf einige phonetische Detailfragen, sofern sie Differenzen zwischen den untersuchten Wörterbüchern zutage treten lassen (Abschnitt 2–4). Damit versteht sich der Beitrag als Fortsetzung des vorangehenden Aufsatzes,[1] in dem die formale Beschaffenheit der betreffenden Nachschlagewerke, die jeweilige Konstruktion ihres Wörterverzeichnisses und die jeweils gewählten Kriterien der Aufnahme lexikalischen Materials thematisiert wurden. Diese im Folgenden näher zu betrachtenden Wörterbücher sind:

• GWDA: «Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache», herausgegeben von dem Kollektiv Eva-Maria Krech, Eduard Kurka, Helmut Stelzig, Eberhard Stock, Ursula Stötzer und Rudi Teske unter Mitwirkung von Kurt Jung-Alsen. Hauptverantwortlich für die Bearbeitung: Ursula Stötzer. Begründer der Arbeit des Redaktionskollektivs: Hans Krech. VEB Bibliographisches Institut: Leipzig 1982.

• DUDEN-6: «DUDEN Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache» (= Duden Band 6), bearbeitet von Max Mangold in Zusam-

[1] S. Tęcza, Zygmunt / Nycz, Krzysztof: *Deutsche Aussprachewörterbücher im Vergleich: Die lexikographische Architektonik und Prinzipien der Aufnahme lexikalischen Materials* im vorliegenden Band; dort auch einige Hintergrundinformationen zu den verglichenen Wörterbüchern.

© for this edition by CNS

menarbeit mit der Dudenredaktion. 4., neu bearbeitete und aktualisierte Auflage. Dudenverlag: Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich 2000.[2]

• DAWB: «Deutsches Aussprachewörterbuch» von Eva-Maria Krech, Eberhard Stock, Ursula Hirschfeld und Lutz Christian Anders, mit Beiträgen von Walter Haas, Ingrid Hove und Peter Wiesinger. Unter Mitarbeit von Ines Bose, Uwe Hollmach und Baldur Neuber. Verlag Walter de Gruyter: Berlin, New York 2009.

1. Die Auffassung des phonetischen Standards

Das Hauptanliegen eines Aussprachewörterbuches ist die Normierung und Kodifizierung dessen, was jeweils als *Standardaussprache* bzw. *Standardlautung* verstanden wird. Hierbei gibt es aber von vornherein einen grundsätzlichen Unterschied im Vergleich zur Normierung der geschriebenen Sprache, im Besonderen der Orthographie:

> Die Regeln der Standardaussprache haben [...] empfehlenden Charakter. Es gibt keine regierungsamtlichen Beschlüsse dazu. Regelverstöße werden weniger ernst genommen und sind der Tendenz nach auch weniger auffällig; sie werden weniger sicher erkannt. Zwischen *richtig* und *falsch* liegen unzählige Abstufungen. (Hirschfeld/Stock 2007:13)

Auf diese abgeschwächte Verbindlichkeit von Aussprachenormen sowie deren oft unscharfe Grenzen wird auch in den zur Debatte stehenden Wörterbüchern aufmerksam gemacht (vgl. GWDA 13, DUDEN-6: 34 und v.a. DAWB 7). Damit hängt die grundlegende Schwierigkeit zusammen, die Standardaussprache eindeutig und konsistent zu definieren. Zwar gehen alle drei Werke übereinstimmend auf Distanz zu Siebs, und sie zählen jeweils auch eine Reihe von Eigenschaften auf, die einer modern verstandenen Standardlautung zukommen sollen (vgl. GWDA 5 u. 13, DUDEN-6: 5 u. 34f., DAWB 6f.); jedoch sind nur zwei jener Merkmale für alle Wörterbücher gemeinsam, davon eines in eher kontroverser Weise:

IN DREI WÖRTERBÜCHERN ANGESPROCHENE MERKMALE: Die Standardaussprache...		
GWDA	**DUDEN-6**	**DAWB**
ist mundartfrei und überterritorial; verfügt über einen umfassenden Geltungsbereich und ist daher die allgemeingültige Aussprache, die von jedem Muttersprachler verstanden werden kann	ist überregional; enthält keine typisch landschaftlichen Ausspracheformen	ist überregional und dialektneutral; enthält keine regional gefärbten umgangssprachlichen Formen; wird in allen sozialen Gruppen verstanden

[2] Für September 2015 ist die siebente, „komplett überarbeitete und aktualisierte Auflage“ des DUDEN-6 angekündigt (vgl. http://d-nb.info/1070833770). Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Beitrags war sie jedoch noch nicht verfügbar, und wird von daher ggf. später einer gesonderten Betrachtung unterzogen.

© for this edition by CNS

weist eine gewisse Variationsbreite auf; in welcher Form sie jeweils zu realisieren ist, hängt von der Sprechsituation ab	*ist einheitlich; Varianten (freie Varianten und Phonemvariation) werden ausgeschaltet oder auf ein Mindestmaß beschränkt*	ist phonostilistisch differenziert, was ihre Anwendung auch im nicht öffentlichen Bereich ermöglicht

Die Überregionalität bzw. Dialektfreiheit sowie universelle Verständlichkeit innerhalb der Sprachgemeinschaft stellen somit laut GWDA, DUDEN-6 und DAWB ein grundlegendes und unumstrittenes Charakteristikum der Standardaussprache dar.[3] Dies erinnert übrigens an das berühmte Postulat Gottscheds, der bereits um die Mitte des 18. Jahrhunderts dafür plädierte – damals nur in Bezug auf die Schriftsprache – diese „vollends über die Mundarten zu erheben und eine ganz von Mundart freie eigentliche Kunstsprache zu schaffen" (zit. nach Schmidt 1996: 118).

Bei dem zweiten Merkmal: der phonostilistischen, situationsbedingten Differenziertheit bzw. Variabilität der Standardaussprache gehen die Meinungen von GWDA und DAWB auf einer Seite sowie DUDEN-6 auf der anderen bereits auseinander. Während die ersteren jene Variabilität ausdrücklich betonen, will sie der letztere „auf ein Mindestmaß beschränkt" wissen. Eine Konsequenz ist, dass sowohl GWDA als auch DAWB – nicht aber DUDEN-6 – jeweils eine Reihe von (Unter-)Kapiteln ihres Textteils der Beschreibung von phonostilistischen Varianten der Standardaussprache widmen.

In GWDA werden zunächst drei solche Varianten genannt, mit dem Hinweis, die Artikulation der Laute und Lautgruppen sei „[...] in der Richtung von (1) nach (3) dadurch charakterisiert, daß der Grad der Assimilation zunimmt und in akzentlosen Silben, Wörtern und Wortgruppen die Reduktionen – je nach dem Grad der Nichtbetonung – häufiger auftreten" (73):

1) die Aussprache der Rezitation und des feierlichen, festlichen Vortrags; auf diese Variante, die „in nur geringem Maße Lautschwächungen und assimilatorische Reduktionen aufweist" (ebd.), beziehen sich prinzipiell die Ausspracheregeln im Textteil und die Ausspracheangaben im Wörterverzeichnis;

2) die Aussprache in der Lesung von Manuskripten im Rundfunk und von schöngeistiger Prosa;

3) die Aussprache des ruhigen, sachlichen Gesprächs und des Vortrags mit geringerem Spannungsgrad.

Für die beiden letztgenannten Register werden auch ihre wichtigsten Spezifika (bzw. Abweichungen von der Variante Nr. 1) aufgelistet und beschrieben, darunter einzelne Reduktionsstufen der Endung *-en*, abgeschwächte /r/-Realisati-

[3] Es sei allerdings erwähnt – worauf z.B. in Hirschfeld/Stock (2007: 10) hingewiesen wird –, dass es mit Ammon (2004) oder Eisenberg (2005) auch Autoren gibt, nach deren abweichender Ansicht die Standardaussprache regional variiert.

© for this edition by CNS

onen (z.B. Vokalisation nach Kurzvokal), abgeschwächte Aspiration der Tenues, artikulatorisch reduzierte Formen von kleineren Funktionswörtern wie Artikel, Pronomen, Konjunktionen und Präpositionen – wobei im letzteren Fall noch ein entsprechendes Verzeichnis folgt –, und andere (vgl. 74f.).

Des Weiteren bringt GWDA in mehreren separaten Hauptkapiteln seines Textteils (vgl. 121ff.) Ausführungen zur Eigenart der Standardaussprache in verschiedenen kommunikativen Situationen, und zwar:

- in Rundfunk, Fernsehen, und Film,
- auf der (Theater-)Bühne,
- im Kunstgesang,
- in Unterricht und Erziehung,
- in offiziellen Reden,
- im Fernmeldewesen (z.B. im Luft-, Schiffs- und Eisenbahnverkehr, bei der Polizei oder den Rettungsdiensten).

Auch in DAWB werden drei phonostilistische Ebenen der Standardaussprache (hier: Grade der Artikulationspräzision, vgl. 99ff.) unterschieden, wobei allerdings als erste – diejenige, die dem Wörterbuch als Kodifizierungsgrundlage dient – nicht mehr wie in GWDA die höchste, sondern die mittelhohe Aussprachevariante erscheint:

1) hohe bis mittlere Artikulationspräzision (v.a. beim reproduzierenden Sprechen wie Vorlesen von Nachrichtentexten in Funk und Fernsehen);
2) sehr hohe Artikulationspräzision (v.a. beim reproduzierenden Sprechen wie z.B. einem feierlichen Vortrag);
3) verminderte Artikulationspräzision (v.a. beim freien Sprechen, z.B. bei öffentlich geführten Gesprächen in Funk und Fernsehen).

Diese Prioritätenverschiebung im Verhältnis zu GWDA findet nun zwangsläufig sowohl im deskriptiven Teil als auch im Wörterverzeichnis des DAWB ihren Niederschlag (wo z.B. *haben* ausschließlich als [hˈa:bm̩], und nicht – wie in GWDA – alternativ als [ˈha:bm̩] oder [ˈha:bən] bzw. – wie in DUDEN-6 – als [ˈha:bn̩] transkribiert wird).

Ähnlich wie in GWDA werden auch in DAWB die wichtigsten Merkmale aufgezählt, die das jeweilige Register von den beiden anderen unterscheiden (vgl. 101ff.), wobei insbesondere auf die Variante mit verminderter Artikulationspräzision recht detailliert eingegangen wird. Die Gegenüberstellung der drei Aussprachevarianten hat z.T. tabellarische Form, und es folgt auch, wie in GWDA, eine Liste der am häufigsten gebrauchten schwachen, d.h. artikulatorisch reduzierten Wortformen.

Was die Spezifik der Standardaussprache in besonderen kommunikativen Situationen angeht, so ist in DAWB nur dem (Kunst-)Gesang ein eigenes Unterkapitel gewidmet. Die Bühnenaussprache hingegen wird nicht separat behandelt, sondern nur zugeordnet, und zwar entweder der Variante mit hoher bis mittlerer

© for this edition by CNS

Artikulationspräzision oder (v.a. bei klassischen Stücken und versgebundenen Texten) der mit sehr hoher Artikulationspräzision. Mit Absicht unberücksichtigt bleiben in DAWB einerseits die „nicht zur Standardaussprache gehörende sogenannte Überlautung, wie sie z.B. beim Sprechen unter Lärmbedingungen oder auch beim Diktieren im elementaren Deutschunterricht gelegentlich beobachtet werden kann“ (99 f.), und andererseits die „besonders geringe Artikulationsspannung“, wie sie „bei nicht öffentlichen, inoffiziellen und informellen Gesprächen zwischen miteinander vertrauten Kommunikationspartnern im Alltags- und Privatbereich gebräuchlich“ ist und „verstärkt fließende Übergänge zu regionalen Umgangssprachen sowie zu Sozio- und Idiolekten zeigt.“ (104 f.).

Für DUDEN-6 hingegen ist eine phonostilistische Differenzierung innerhalb der Standardaussprache, wie bereits gesagt, kein Thema – mit der Begründung, dass „in den vergangenen Jahren wiederholt gemachte Versuche, innerhalb der Standardlautung verschiedene Formstufen (formelles, langsames, vertrauliches, schnelles usw. Sprechen) zu beschreiben und zu normen, [...] bisher nicht zu einheitlichen und eindeutigen Ergebnissen“ geführt hätten (35). Das Wörterbuch unterscheidet nur zwischen *genormter* und *ungenormter Lautung* (vgl. 34 ff.), wobei die erstere neben der Standardaussprache, deren Prinzipien dann erwartungsgemäß eingehender beschrieben werden, noch die Bühnenaussprache einschließt, „eine ideale Norm, die der Sprechwirklichkeit weniger nah kommt als die [...] Standardlautung“ (62).

Anders als DAWB geht DUDEN-6 jedoch noch, wenn auch relativ kurz, auf die ungenormte Lautung ein (vgl. 64 ff.), deren beide Spielarten: *die Umgangslautung* und *die Überlautung* ausdrücklich außerhalb der Standardaussprache liegen. Die erstere herrscht „in der gewöhnlichen Unterhaltung zu Hause, auf der Straße und im Betrieb vor und wird für die Wiedergabe sprachlich und inhaltlich weniger anspruchsvoller Texte verwendet“ (64), die letztere, „deutlicher und schriftnäher als die Standardlautung“, findet dagegen Anwendung, wenn „höchste Deutlichkeit verlangt wird (Diktat, laute Umgebung, große Entfernung zwischen Sprecher und Hörer), z.T. auch im Gesang, im elementaren Lese- und Rechtschreibunterricht, beim Vorlesen durch ungeschulte Sprecher“ (67). Für beide Register werden deren wichtigste Besonderheiten im Bereich der Vokale und Konsonanten aufgelistet, bei der Umgangslautung findet sich auch ein kurzer Hinweis auf das Vorkommen artikulatorisch reduzierter Wortformen.

Neben den beiden in GWDA, DUDEN-6 und DAWB thematisierten Grundeigenschaften der Standardaussprache: der Überregionalität/Dialektfreiheit und der (unterschiedlich gesehenen) phonostilistischen Variabilität gibt es noch einige weitere Merkmale, die entweder in zwei, oder aber nur in einem der untersuchten Wörterbücher genannt werden. So betont z.B. GWDA wiederholt den Zusammenhang mit der Literatursprache, und DAWB – den Umstand, dass die Standardlautung „besonders in offiziellen öffentlichen Situationen genutzt bzw. erwartet [wird]“, und dass ihre Verwendung in solchen Situationen „prestigefördernd“ sei (7). DUDEN-6 beschreibt sie als deutlich und schriftnah: Sie „unterscheidet die

© for this edition by CNS

Laute einerseits stärker als die Umgangslautung, andererseits schwächer als die zu erhöhter Deutlichkeit neigende Bühnenaussprache“ und „wird weitgehend durch das Schriftbild bestimmt“ (35). In DAWB kommen schließlich auch ihre Kodifiziertheit und die normative Funktion zur Sprache (7).

Angenommen, man akzeptiert das Merkmal der phonostilistischen Differenziertheit, wie es in GWDA und in DAWB zum Tragen kommt, dann scheint die folgende Definition des Letzteren durchaus überzeugend zu sein:

> Die Standardaussprache – früher auch als «allgemeine Hochlautung» bezeichnet – steht in enger Beziehung zum standardsprachlichen (früher: «hochsprachlichen») Gebrauch von Wortschatz, Grammatik und Schreibung. Sie ist die mündliche Form der Standardvarietät in der Bundesrepublik Deutschland, verfügt in geografischer und sozialer Hinsicht über eine weite Geltung und wird insbesondere durch die elektronischen Medien verbreitet. Die Standardaussprache kann von jedem Muttersprachler verstanden werden und hat sich als funktionstüchtig und kommunikationsgünstig erwiesen. Sie besitzt ein hohes Prestige, da sie besonders in öffentlichen und/oder offiziellen Situationen genutzt bzw. erwartet wird. [...]
>
> Ihr Anwendungsgebiet reicht [...] von der feierlichen Rede in großen Räumen bis zum Gespräch zwischen wenigen Kommunikationspartnern. Dieser breiten Verwendungsfähigkeit entspricht ihre stilistische Vielfalt. Die phonostilistischen Differenzierungen zeigen sich vor allem in unterschiedlichen Graden der Artikulationspräzision. Dialektale oder regional gefärbte umgangssprachliche Realisationen gehören jedoch nicht zur Standardaussprache. (DAWB 6)

Als einziges unter den drei Wörterbüchern beschäftigt sich DAWB auch mit der (Standard-)Aussprache in Österreich und in der deutschsprachigen Schweiz. Für Österreich werden zunächst folgende drei Register der Standardaussprache genannt:

1) die gehobene Standardaussprache geschulter Sprecher,
2) die gemäßigte Standardaussprache geschulter Sprecher,
3) die Standardaussprache der Laien oder «regionales Hochdeutsch» (235).

Anschließend wird die österreichische Standardaussprache, „da die Register I und II als gehobene und gemäßigte Standardaussprache mehr oder minder geschulter Sprecher breite Akzeptanz in ganz Österreich finden, während Register III als «regionales Hochdeutsch» der Laien in seinen Varianten auf Teilräume beschränkt ist“, als „ein Kompromiss aus I und II“ definiert (252).

Demgegenüber ist im Fall der Schweiz zwar von einer schweizerischen Standardsprache, kaum aber von einer schweizerischen Standardaussprache die Rede. Stattdessen wird die Bezeichnung *Aussprachekonvention* gebraucht:

> Innerhalb der Deutschschweiz besteht eine recht weitgehende Übereinkunft darüber, welche Aussprachevarianten für die schweizerische Standardsprache angemessen sind und welche nicht. Es existiert eine Konvention, die nicht von jemandem festgelegt wird, sondern dadurch entsteht, dass die Mitglieder einer Gruppe – in diesem Fall die Deutschschweizerinnen und -schweizer – ganz allgemein gesehen zu Konformität im Verhalten neigen. [...]
> Die Aussprachekonvention ist keineswegs rigide, sondern sie lässt in vielen Bereichen Variation zu. Ferner hängt sie mit verschiedenen Faktoren wie der Bildung der Sprechenden oder der

© for this edition by CNS

> Sprechsituation zusammen. Es ist deshalb sinnvoll, sich die Konvention als eine Art «Bandbreite» vorzustellen. (DAWB 260)

Die für die Schweiz empfohlenen Aussprachevarianten umfassen einerseits Formen, die mit dem bundesdeutschen (und ggf. österreichischen) Standard übereinstimmen, und andererseits solche, die von jenem Standard abweichen. Bei der Einbeziehung der Letzteren dienen ihre Gebrauchsfrequenz und Eindeutigkeit bzw. Verständlichkeit als Kriterien; berücksichtigt wurden also Varianten, die „in der Standardsprache gebildeter Deutschschweizer eine gewisse Häufigkeit haben und welche die Verständlichkeit nicht beeinträchtigen" (262).

2. Einzelfragen im vokalischen Bereich

Um das z.T. unterschiedliche Herangehen von GWDA, DUDEN-6 und DAWB zu illustrieren, werden im Folgenden einige phonetische Detailfragen, vorerst im Bereich der Vokale, angesprochen, bei denen mehr oder weniger große Differenzen unter den drei Wörterbüchern zutage treten. Dabei soll stets die vergleichende Komponente im Vordergrund stehen, und nicht etwa – dies sei ausdrücklich betont – eine eigenständige, ggf. polemisch ausgerichtete phonetische Analyse der betreffenden Erscheinungen, die hier allein schon aus Platzgründen kaum durchführbar wäre.

2.1. Qualität und Notation der a-Laute

Nach geläufiger Ansicht gibt es im Deutschen sieben reguläre Paare von Vokalen, die jeweils aus einem langen gespannten (oder *geschlossenen*) und einem kurzen ungespannten (oder *offenen*) Vokal bestehen:

> Die Gegenüberstellung lang – kurz ist mit einem Qualitäts-, d.h. Klangunterschied gekoppelt. Anders als die Langvokale werden die Kurzvokale mit etwas weniger Spannung, größerer Mundöffnung, geringerer Lippenbeteiligung und geringerer Zungenaufwölbung gebildet. Sie haben folglich das Merkmal «ungespannt» und die entsprechenden Langvokale das Merkmal «gespannt». Deutlich wird dies an den unterschiedlichen Transkriptionszeichen für Lang- und Kurzvokale. (DAWB 25)

Fokussiert man sich aber auf die Merkmale Vertikallage und Horizontallage der Zunge, wie sie immer wieder an sog. Vokalvierecken (oder nur -dreiecken) graphisch dargestellt werden, so fällt das Vokalpaar [a] und [ɑː] aus dem Rahmen, da hier in beiden Fällen „die Zunge im Mundraum eine flache Lage [einnimmt]" (ebd.: 60), sodass der Klangunterschied bzw. „der Unterschied zwischen offener und geschlossener Qualität [...] bei *a* [...] am geringsten ist und [...] bei Vokalkürze praktisch vernachlässigt werden [kann]" (GWDA 27) – ein Umstand, auf den bereits Viëtor einmal hingewiesen hat (vgl. Hirschfeld/Stock 2007: 4). Stellt man nun auch noch den horizontalen Unterschied in der Zungenlage bei [a] und [ɑː] sowie

© for this edition by CNS

jegliche Spannungszunahme für [ɑ:] in Frage, dann bleibt zu konstatieren, dass sich die a-Laute ausschließlich durch ihre Quantität unterscheiden und man für beide ein und dasselbe Transkriptionszeichen [a]/[a:] verwenden kann. Diesen Weg gehen tatsächlich die beiden neueren Wörterbücher, d.h. DUDEN-6 und DAWB.

Demgegenüber wird in GWDA von zwei qualitativ verschiedenen a-Lauten ausgegangen: einem «helleren» und einem «dunkleren» *a*. Bei dem helleren *a* sei der Zungenrücken abgeflacht, bei dem dunkleren hingegen „wölbt [er] sich geringfügig zum hinteren Hartgaumen auf" und „im Vergleich zum helleren *a* ist der Zahnreihenabstand etwas größer" (GWDA 37). Dass GWDA mit dieser Ansicht nicht vereinzelt dasteht, und dass sie auch nicht unbedingt als überholt zu betrachten ist, zeigen die Stellungnahmen weiterer Autoren, wie z.B. die von Rausch/Rausch (1992), wo zwischen einem «vorderen, hellen» und einem «hinteren, dunklen» *a* unterschieden und dem letzteren sowohl ein etwas größerer Zahnreihenabstand als auch „eine leichte Spannung" (292) attestiert wird, oder die von Eisenberg (2009),[4] wo zwar die Frage nach unterschiedlicher Zungenlage offen bleibt, dafür aber ein Spannungsunterschied zwischen den beiden Lauten als selbstverständlich hingenommen wird: „Nach dem IPA liegt das ungespannte /a/ weiter vorn als das gespannte /ɑ/. Ob es sich artikulatorisch im Deutschen tatsächlich so verhält, ist unsicher. Systematisch braucht nur ein gespannter hinterer von einem ungespannten hinteren Vokal unterschieden werden." (36) In Konsequenz benutzen sowohl Rausch/Rausch (1992) als auch Eisenberg (2009), dem GWDA analog, für die beiden a-Laute auch zwei verschiedene Symbole.

2.2. Halblange Vokale

Als einziges der drei Wörterbücher nimmt GWDA neben langen gespannten (und – in Fremdwörtern – kurzen gespannten) auch halblange gespannte Vokale an. Diese werden in zwei Positionen postuliert:

1. bei einem volltonigen unbetonten Vokal im Auslaut („um übermäßige Längung des auslautenden Vokals zu verhindern") und
2. in der ersten Silbe eingedeutschter Wörter, wenn sie offen ist und mindestens vier Silben vor der Akzentsilbe steht („um durch geringe Dehnung des Vokals eine erforderliche Nebenakzentuierung zu kennzeichnen", GWDA 27).

Da im ersteren – wohl häufigeren – Fall DUDEN-6 und DAWB sich uneinig sind und in einem der beiden ein Kurz-, in dem anderen ein Langvokal in der fraglichen Position angenommen wird, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass «der goldene Mittelweg» von GWDA hier möglicherweise doch als die optimale Kompromisslösung gelten könnte:

[4] Wohlgemerkt handelt es sich bei Eisenberg (2009) nicht etwa um eine autonome phonetische Analyse, sondern um eine überblicksartige Darstellung von eher populärwissenschaftlichem Charakter, die Ansichten und Positionen anderer Autoren reflektiert.

© for this edition by CNS

VOLLTONIGE UNBETONTE VOKALE IM AUSLAUT					
GWDA		**DUDEN-6**		**DAWB**	
Alibi [ˈɑ:libi·] **Anna** [ˈanɑ·]	**Motto** [ˈmɔto·] **Uhu** [ˈu:hu·]	**Alibi** [ˈa:libi] **Anna** [ˈana]	**Motto** [ˈmɔto] **Uhu** [ˈu:hu]	**Alibi** [ˈa:libi:] **Anna** [ˈana:]	**Motto** [mˈɔto:] **Uhu** [ˈu:hu:]

In der unter 2) beschriebenen Stellung verbleiben hingegen sowohl DUDEN-6 als auch DAWB, wie auch sonst in offenen unbetonten (und nichtletzten) Silben eingedeutschter Wörter üblich, stets bei einem Kurzvokal:

VOKALE IN DER ERSTEN SILBE LANGER EINGEDEUTSCHTER WÖRTER		
GWDA	**DUDEN-6**	**DAWB**
Meteorologie [me·teorolo·ˈgi:] **Universität** [u·nivɛrziˈtɛ:t]	**Meteorologie** [meteorloˈgi:] **Universität** [univɛrziˈtɛ:t]	**Meteorologie** [m¸eteoʁologˈi:] **Universität** [¸univɛʷzitˈɛ:t]

2.3. Diphthonge

Die drei deutschen Diphthonge, wie sie z.B. in den Wörtern *fein*, *blau* und *neu* vorkommen, werden in jedem der untersuchten Wörterbücher anders aufgefasst. Die Kontroverse betrifft generell den jeweils zweiten Bestandteil des Diphthonges:

DIE DIPHTHONGE			
Wörterbuch →	**GWDA**	**DUDEN-6**	**DAWB**
Transkription	**[a͡e]**	**[a͡i]**	**[aɛ̯]**
1. Glied	(helleres) kurzes [a]	kurzes [a]	kurzes [a]
2. Glied	gespanntes kurzes [e]	gespanntes kurzes [i]	ungespanntes kurzes [ɛ]
Diakritikon zeigt...	Gleitbewegung d. Zunge, Einsilbigkeit u. Monophonemität		Unsilbigkeit des 2. Gliedes
Transkription	**[a͡o]**	**[a͡u]**	**[aɔ̯]**
1. Glied	(helleres) kurzes [a]	kurzes [a]	kurzes [a]
2. Glied	gespanntes kurzes [o]	gespanntes kurzes [u]	ungespanntes kurzes [ɔ]
Diakritikon zeigt...	Gleitbewegung d. Zunge, Einsilbigkeit u. Monophonemität		Unsilbigkeit des 2. Gliedes
Transkription	**[ɔ͡ø]**	**[ɔ͡y]**	**[ɔœ̯]**
1. Glied	ungespanntes kurzes [ɔ]	ungespanntes kurzes [ɔ]	ungespanntes kurzes [ɔ]
2. Glied	gespanntes kurzes [ø]	gespanntes kurzes [y]	ungespanntes kurzes [œ]
Diakritikon zeigt...	Gleitbewegung d. Zunge, Einsilbigkeit u. Monophonemität		Unsilbigkeit des 2. Gliedes

Dabei verfährt jedes Wörterbuch hinsichtlich der vertikalen Zungenlage und der Artikulationsspannung für alle drei Diphthonge homogen, d.h. der zweite Be-

© for this edition by CNS

standteil ist stets ein gespannter mittelhoher Kurzvokal (GWDA), ein gespannter hoher Kurzvokal (DUDEN-6) resp. ein ungespannter mittelhoher Kurzvokal (DAWB).

Wohlgemerkt ist aber mit diesen drei Auffassungen die Anzahl kursierender Transkriptionen noch nicht ausgeschöpft. So erwähnt DUDEN-6 in einer Fußnote (S. 36), dass die Schreibung [a͡ɪ], [a͡ʊ], [ɔ͡ʏ] „phonetisch genauer wäre" und setzt diese auch im Vokalviereck ein – ohne jedoch zu erklären, warum sie nicht im Wörterverzeichnis beibehalten wurde. Ebendort wird angedeutet, dass außerdem noch weitere (ähnliche) Notationen existieren.

Die so große Vielfalt an Sichtweisen in dieser Frage ist ein gutes Beispiel dafür, wie schwer manchmal die Festlegung eines einheitlichen Aussprachestandards zu erreichen ist. Phonostilistische, situative und idiosynkratische Faktoren bei der Artikulation spielen hier ebenso eine Rolle wie die auditive Schwierigkeit, zwei eng zusammen gesprochene Vokale präzise zu erfassen.

Möglicherweise wäre auch zu erwägen, ob die oben erwähnte Homogenität der Beschreibung hinsichtlich der Vokalhöhe und -gespanntheit bei den drei Diphthongen unbedingt aufrechterhalten werden muss – ob also eine (wie auch immer geartete) gemischte Notation nicht besser der Realität entspräche.

3. Einzelfragen im konsonantischen Bereich

Die Übersicht in diesem Teil beginnt mit den r-Lauten. Der Einfachheit und Einheitlichkeit halber werden alle Allophone, also auch die vokalischen Varianten, zusammen an einer Stelle behandelt.

3.1. Die r-Laute

Für die konsonantischen Realisationen des Phonems /r/: das Reibe-R [ʁ], das Zäpfchen-R [ʀ] und das Zungenspitzen-R [r] verwendet jedes Wörterverzeichnis nur ein Transkriptionssymbol, und zwar entweder [r] (GWDA u. DUDEN-6, wohl wegen der Identität mit der phonemischen Umschrift) oder [ʁ] (DAWB – weil es „die weitaus häufigste konsonantische Aussprache ist", S. 85). Im letzteren Fall kann das in DAWB benutzte Symbol noch zusätzliche Modifikationen erfahren: zur Kennzeichnung einer reduzierten Form des Reibe-R nach Kurzvokalen und nach langem [a:] wird es hochgestellt [ʁˢ], bei Entstimmlichung infolge einer Assimilation wird ihm – wie den übrigen Lenes – ein Kreis untergesetzt [ʁ̥].

Bei der vokalischen Realisation des /r/ unterscheiden alle drei Wörterbücher zwischen einer silbischen und einer unsilbischen Variante (auch wenn diese nicht

© for this edition by CNS

überall so genannt werden). Etwas vereinfacht gesagt wird die erste in Affixen für die Graphemsequenz *-er-* gesprochen und mit [ɐ] transkribiert, und die zweite – nach Langvokal gesprochen und mit [ᵉ] (GWDA u. DAWB) bzw. [ɐ̯] (DUDEN-6) umschrieben.

Die auffälligste Differenz besteht wohl zwischen GWDA und DAWB einerseits sowie DUDEN-6 andererseits und betrifft die phonetische Realisation der Präfixe *er-*, *ver-*, *zer-* und der Pronominaladverbien bzw. Präfixoide *herbei*, *hernach*, *hernieder*, *hervor* und *herzu* (vgl. DUDEN-6: 55). Während GWDA und DAWB das in den genannten Morphemen und Morphemverbindungen enthaltene *-er-* stets monophonematisch als [ɐ] interpretieren, wird es in DUDEN-6 biphonematisch als [ɛɐ̯] aufgefasst. Weitere Unterschiede zeigen sich bei der Transkription des *r* nach Kurzvokalen (GWDA: [r]; DUDEN-6: [r], im Textteil alternativ auch [ɐ̯]; DAWB: [ʳ]) sowie nach dem langen [aː] (GWDA: [r]; DUDEN-6: [ɐ̯], im Textteil alternativ auch [r]; DAWB: [ʳ]), wobei in diesen Fällen schon im Textteil jedes Wörterbuches auf alternative, meist phonostilistisch bedingte Aussprachevarianten hingewiesen wird. Ein Überblick:

DIE /r/-ALLOPHONE (Notationen nur aus dem Wörterverzeichnis)			
in Alphabetschrift ↓	**GWDA**	**DUDEN-6**	**DAWB**
Renate, grün	[reˈnɑːtə], [gryːn]	[reˈnaːtə], [gryːn]	[ʁenˈaːtə], [gʁyːn]
Erfurt, dort, stark	[ˈɛrfʊrt], [dɔrt], [ʃtark]	[ˈɛrfʊrt], [dɔrt], [ʃtark]	[ˈɛʳfʊʳt], [dɔʳt], [ʃtaʳk]
klar, Haar, Bart	[klɑːr], [hɑːr], [bɑːrt]	[klaːɐ̯], [haːɐ̯], [baːɐ̯t]	[klaːʳ], [haːʳ], [baːʳt]
eher, Seher	[ˈeːɐ], [ˈzeːɐ]	[ˈeːɐ], [ˈzeːɐ]	[ˈeːɐ], [zˈeːɐ]
er, sehr	[eːᵉ], [zeːᵉ]	[eːɐ̯], [zeːɐ̯]	[eːᵉ], [zeːᵉ]
erheitern, herbei	[ɐˈha͡etɐn], [hɐˈba͡e]	[ɛɐ̯ˈha͡itɐn], [hɛɐ̯ˈba͡i]	[ɐhˈaɐ̯tɐn], [hɐbˈaɐ̯]
Verkehr, zermürben	[fɐˈkeːᵉ], [tsɐˈmʏrbm̩]	[fɛɐ̯ˈkeːɐ̯], [tsɛɐ̯ˈmʏrbn̩]	[fɐkˈeːᵉ], [tsɐmˈʏʳbm̩]
Frau, Nachricht	[fra͡o], [ˈnɑːxrɪçt]	[fra͡u], [ˈnaːxrɪçt]	[fʁ̞aɔ̯], [nˈaːxʁ̞ɪçt]

Generell scheinen die /r/-Allophone für phonostilistische Faktoren besonders anfällig zu sein; von daher findet man in allen drei Wörterbüchern eine Reihe von Zusatzinformationen, die sich vornehmlich auf die mit dem sinkenden phonostilistischen Anspruch einhergehende Zunahme von Vokalisierungen und Totalassimilationen beziehen (vgl. GWDA 74 f.; DUDEN-6: 53 f., 68; DAWB 103, 108).

© for this edition by CNS

3.2. Affrikaten

Eine Konsonantenverbindung wie [pf] oder [ts] lässt sich entweder biphonematisch oder aber monophonematisch, d.h. als ein Lautsegment interpretieren. Für die letztere Deutung spricht, dass die beteiligten Konsonanten – jeweils ein Plosiv und ein Frikativ – nicht nur homorgan (bei [pf] fast homorgan) sind, sondern auch eng zusammen artikuliert werden. Bei der monophonematischen Interpretation wird bekanntlich die Bezeichnung *Affrikate* verwendet.

Diese Sichtweise kommt nun in DUDEN-6 zum Tragen, wo sogar noch zwei weitere Affrikaten: [tʃ] und [dʒ] postuliert werden. Alle vier genannten Konsonantenfolgen erscheinen in der Transkription – im Textteil wie im Wörterverzeichnis – mit einem Bogen darunter ([p͡f], [t͡s] etc.), der ähnlich wie bei den Diphthongen die Zusammengehörigkeit der beiden Bestandteile und die monophonematische Natur der Verbindung anzeigen soll.

Allein schon am Fehlen dieses Diakritikons in den Transkriptionen des GWDA und des DAWB ist zu erkennen, dass die fraglichen Konsonantenverbindungen in einem wie in dem anderen Fall eher biphonematisch gedeutet werden. Während aber GWDA das Problem der Affrikaten in seinem Textteil in keiner Weise thematisiert,[5] wird in DAWB die gewählte Interpretation auch entsprechend begründet:

> Die Verbindungen /pf/ und /ts/ [...] werden hier als **zwei** Sprachlaute, als Verbindungen zwischen Plosiv und Frikativ aufgefasst, weil sich die Sonderstellung «ein Sprachlaut» nicht zweifelsfrei begründen lässt. Denn es gibt eine weitere Plosiv-Frikativ-Verbindung, die Folge /kʁ/ (z.B. in *Krach*, *Krebs*), die in der gleichen Art wie /pf/ und /ts/ artikuliert wird, aber nie als **ein** Sprachlaut aufgefasst worden ist. [...] Die Bewertung der genannten Plosiv-Frikativ-Verbindungen ist strittig. Sie war es schon, als versucht wurde, für das Deutsche eine Orthografie zu entwickeln. Denn die Verbindung /ts/ wurde als **ein** Laut interpretiert und nur mit **einem** Buchstaben wiedergegeben (z.B. in ***Zeit***), für die Verbindung /pf/ dagegen nutzte man zwei Buchstaben (z.B. in ***Pferd***), weil man sie offensichtlich nicht als **einen** Laut verstand. (DAWB 30, Herv. im Original)

Wo also DUDEN-6 [ˈp͡fʏt͡sə] oder [ˈt͡sɛp͡fçən] transkribiert, wird man in den beiden anderen Wörterbüchern [ˈpfʏtsə] und [ˈtsɛpfçən] vorfinden.

In diesem Zusammenhang soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass DAWB den Bogen als diakritisches Zeichen bei den Konsonanten allerdings verwendet, und zwar für «verschliffene» Silben- oder Wortgrenzen, insbesondere bei der Einmalbildung zweier gleichartiger Konsonanten (vgl. 77), z.B. [aˈn͡ne:mən], [lˈan͡ta:k], [ʃˈɪf͡fa:ʷt], [vˈɛk͡ke:ʁən] etc. Damit greift DAWB zu einer transkriptorischen Lösung, die in keinem der Vorgänger-Wörterbücher, also weder in GWDA noch in DUDEN-6 eingesetzt wurde.

5 Zwar erscheint der Terminus *Affrikate* in GWDA mindestens einmal (S. 36), dies aber in einem völlig neutralen Kontext, wo von der Elision des Schwa-[ə] in der Endung -*el* nach bestimmten Konsonanten – und eben nach Affrikaten die Rede ist. Die Affrikaten selbst sind weder Gegenstand der Beschreibung noch im Verzeichnis der Transkriptionssymbole berücksichtigt, sodass die Vermutung nahe liegt, dass der Terminus eher versehentlich gebraucht wurde.

© for this edition by CNS

3.3. Stimmlosigkeitsassimilation an der Silben- und Wortgrenze

Die progressive Stimmlosigkeitsassimilation von Konsonanten, die für die deutsche Standardaussprache so charakteristisch ist, wird in allen drei Wörterbüchern beschrieben und mit Beispielen illustriert (vgl. GWDA 49 u. 72, DUDEN-6: 55 u. 58, DAWB 49 ff. u. 77). Dabei treten jedoch gewisse Unterschiede zwischen GWDA und DAWB einerseits und DUDEN-6 andererseits zutage. Während in den ersteren grundsätzlich vom *Stimmlos-Werden*, *Stimmhaftigkeitsverlust*, *Entstimmlichung* der involvierten Lenes oder auch deren *Bildung ohne Stimmton* die Rede ist, scheint DUDEN-6 die Sache deutlich relativer zu sehen, indem es den assimilierten Konsonanten das Merkmal «schwach stimmhaft bis fast stimmlos» zuschreibt. Bei einem Nebeneinander von gleichartigen stimmlosen und stimmhaften Konsonanten an einer Silben- oder Wortgrenze (die sog. *Gemination*) stellt DUDEN-6 lapidar fest, dass „von [p] zu [b], von [t] zu [d] usw. die Artikulation unverändert beibehalten [wird]“ und „zwischen [p] und [b] usw. [...] sich eine Silbengrenze befindet“ (58). Im Gegensatz dazu betont DAWB (vgl. auch GWDA 48 u. 72), dass in solchen Fällen

> [...] nur **ein** Konsonant realisiert [wird], d.h. es gibt nur eine Enge- bzw. Verschlussbildung und eine Enge- bzw. Verschlusslösung. Der Konsonant kann jedoch geringfügig gelängt werden. In ihm liegt die Wort- und damit die Silbengrenze, d.h. er ist ambisilbisch und gehört damit sowohl zur vorausgehenden als auch zur folgenden Silbe; die Silbengrenze ist verschliffen.“(DAWB 77, Herv. im Original)

Der augenscheinlichste Unterschied zwischen den Wörterbüchern besteht jedoch darin, dass DUDEN-6, anders als die beiden anderen, die Stimmlosigkeitsassimilation und die Gemination von Konsonanten in den Transkriptionen seines Wörterverzeichnisses in keiner Weise berücksichtigt:

STIMMLOSE LENES INFOLGE VON ASSIMILATIONEN		
GWDA	**DUDEN-6**	**DAWB**
abbilden [ˈapb̥ɪldn̩], [ˈapb̥ɪldən]	**abbeeren** [ˈapbe:rən]	**abbilden** [ˈap͡b̥ɪldn̩]
Obdach [ˈɔpd̥ax]	**Obdach** [ˈɔpdax]	**Obdach** [ˈɔpd̥ax]
Rücksicht [ˈrʏkz̥ɪçt]	**Rücksicht** [ˈrʏkzɪçt]	**Rücksicht** [ʁˈʏkz̥ɪçt]
Zeitgenosse [ˈtsa͡etg̊ənɔsə]	**Zeitgenosse** [ˈt̪sa͡itgənɔsə]	**Zeitgenosse** [tsˈaɛ̯tg̊ənɔsə]

Der Verzicht des DUDEN-6 auf die entsprechende Markierung stimmlos gewordener Lenes ist nur schwer nachzuvollziehen und muss im Besonderen aus der Sicht eines Nichtmuttersprachlers als ein offenkundiges Defizit gewertet werden.

© for this edition by CNS

4. Einzelfragen im suprasegmentalen Bereich

In DAWB wird der Wortakzent durchgehend in einer Weise markiert, die von der traditionellen, auch in GWDA und DUDEN-6 bevorzugten Kennzeichnung abweicht:

> Das Akzentzeichen wird vor den akzentuierten Vokal, nicht – wie sonst üblich – vor die akzentuierte Silbe gesetzt, da im Deutschen der Akzentvokal immer eindeutig bestimmbar ist, nicht aber die Silbengrenze. Sie liegt nach kurzen Vokalen innerhalb des folgenden ambisyllabischen, d.h. zu beiden Silben gehörenden Konsonanten, z.B. in *kassieren*, *Neuruppin*. (DAWB 5)

Da dies in der Transkription nicht angezeigt werden könne – heißt es ferner –, werden die o.g. Wörter entsprechend [kasˈiːʁən] und [nɔœ̯ʁʊpˈiːn] transkribiert. Dieselbe Schwierigkeit liege auch in Zusammensetzungen und Wortgruppen beim Zusammentreffen gleicher Konsonanten vor, z.B. *Hunderttausend* [hʊndɐt͡tˈaɔ̯zn̩t], *mein Name* [maɪ̯n͡ nˈaːmə] (vgl. ebd.).

Die obige Argumentation ist aber nur mäßig überzeugend, da die neu vorgeschlagene Lösung auch keine Abhilfe für das Problem der Markierung verschliffener Silbengrenzen schafft. Das Risiko einer falschen Interpretation der problematischen Stelle: [ka-ˈsiːʁən], [nɔœ̯ʁʊ-ˈpiːn] wird hier nicht aufgehoben, sondern durch die Gefahr der ebenso falschen Interpretation: [kas-ˈiːʁən] und [nɔœ̯ʁʊp-ˈiːn] ersetzt. Mehr noch: Durch den Bruch mit der gefestigten Konvention, aufgrund derer das Akzentzeichen stets vor der ganzen Akzentsilbe erwartet wird, kann die ungewohnte DAWB-Kennzeichnung besonders einen Nichtmuttersprachler zu weiteren Fehlinterpretationen von Silben- und Morphemgrenzen verleiten; es sei nur in diesem Zusammenhang auf Transkriptionen wie [fɐzˈeːən], [fɐzˈɛndn̩] oder [eːzəlˈaɐ̯], [zaɔ̯ɛʁˈaɐ̯], [laːgəʁˈaɐ̯] (vgl. *Spedition und Lagerei*) u.Ä. hingewiesen.

Darüber hinaus gibt es einen weiteren guten Grund, nicht den Einzelvokal, sondern die ganze Silbe als Akzentträger zu betrachten:

> Ein verblüffendes Ergebnis [von] Forschungen ist die Tatsache, dass man physikalisch-akustisch die erzeugten Laute (ein Lautkontinuum) nicht exakt voneinander trennen kann. Denn wenn man ein Stück Tonband mit der Silbe *tii* auseinander schneidet und die beiden Laute zu trennen versucht, ist auf jedem Teil des Tonbands noch die ganze Silbe *ti* zu hören. Es werden also beide Laute gleichzeitig ausgesprochen [...]. (König 2005: 17)

Ob das Problem verschliffener Silben- und Wortgrenzen transkriptorisch auf einem anderen Weg, etwa durch Beibehaltung von zwei gleichen Konsonantensymbolen mit einem Monophonemität signalisierenden Verbindungsbogen darunter und dem Akzentstrich dazwischen ([kas͡ˈsiːʁən], [hʊndɐt͡ˈtaɔzn̩t]) gelöst werden könnte, sei hier dahingestellt.

© for this edition by CNS

5. Fazit

Anders als die Rechtschreibung wird die deutsche Aussprache auch in Zukunft nicht eines, sondern mehrerer konkurrierender Wörterbücher bedürfen. Dies liegt nicht nur, und auch nicht in erster Linie, an der Dynamik des Wortschatzes, der gegenwärtig aufgrund beschleunigter wissenschaftlich-technischer Entwicklung unserer Zivilisation eine besonders rasche und umfangreiche Erweiterung v.a. durch neue Fremdwörter erfährt, sondern hauptsächlich an der Natur der gesprochenen Sprache, die lebendiger, vielfältiger und meist auch weniger greifbar als die geschriebene ist, und somit hin und wieder einen gewissen Spielraum für Subjektivität bei der Festlegung phonetischer Normen und Richtlinien zulässt. Der in diesem (und im vorangehenden) Beitrag vorgenommene Vergleich von theoretischen Positionen und konkreten Fall-Interpretationen zeigt dies recht eindrücklich.

Man darf zwar davon ausgehen, dass die moderne computerbasierte Audiotechnologie, mit der die Registrierung, Wiedergabe und parametrische Auswertung gesprochener Sprache immer präziser vorgenommen werden kann, eine Weiterentwicklung und Vervollkommnung orthoepischer Nachschlagewerke zunehmend erleichtern wird. Immer häufiger und in immer größerem Ausmaß werden diese wohl auch in elektronischer Form und mit Tonaufnahmen angeboten werden, was die Umsetzung des Standards begünstigen könnte. Ob jedoch in absehbarer Zeit ein einziger einheitlicher, erschöpfender und dabei auch völlig unkontroverser Aussprachekodex für das Deutsche realisierbar wäre, bleibt gleichwohl zu bezweifeln.

Literatur

Ammon, Ulrich u.a.: *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin 2004.

Eisenberg, Peter: *Phonem und Graphem*. In: *Duden. Die Grammatik* (= Duden Band 4, achte Aufl.), hg. v. der Dudenredaktion. Mannheim, Zürich 2009. S. 19–94.

Hirschfeld, Ursula / Stock, Eberhard: *Aussprachewörterbuch und DaF-Unterricht*. In: *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 12:2, 2007, S. 1–20. Online unter https://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-12-2/docs/HirschfeldStock.pdf (ges. am 30.8.2015).

König, Werner: *dtv-Atlas Deutsche Sprache* (15. Aufl.). München 2005.

Rausch, Rudolf / Rausch, Ilka: *Deutsche Phonetik für Ausländer. Ein Lehr- und Übungsbuch* (2. Aufl.). Berlin 1992.

Schmidt, Wilhelm: *Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium* (7. Aufl.). Stuttgart, Leipzig 1996.

Stock, Eberhard: *Die Standardaussprache des Deutschen*. In: Helbig, Gerhard et al. (Hrsg.): *Deutsch als Fremdsprache: ein internationales Handbuch*. Berlin, New York 2001. S. 162–174.

© for this edition by CNS

Abstracts

Im vorliegenden Aufsatz werden drei moderne Aussprachewörterbücher des Deutschen: «Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache» (1982), «DUDEN Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache» (2000) und «Deutsches Aussprachewörterbuch» (2009) unter zweierlei Aspekten einem eingehenden Vergleich unterzogen: Zum einen im Hinblick auf die von den Wörterbuch-Autoren jeweils deklarierte Auffassung des phonetischen Standards, und zum anderen auf einige Detailfragen im vokalischen, konsonantischen und im suprasegmentalen Bereich, die Differenzen zwischen den untersuchten Wörterbüchern besonders deutlich zutage treten lassen.

Schlüsselwörter: Deutsch, Aussprache, Wörterbuch, Vergleich, Hochlautung

On the comparison of pronunciation dictionaries of the German language — The concept of phonetic standards and differences in specific phonetic issues

The aim of the present paper is to discuss the differences between three modern pronunciation dictionaries of the German language: *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache* (1982), *DUDEN Aussprachewörterbuch. Wörterbuch der deutschen Standardaussprache* (2000) and *Deutsches Aussprachewörterbuch* (2009). First, attention is paid to the concept of phonetic standards declared by respective authors. In the following sections a number of specific issues are outlined which pinpoint the differences between the dictionaries under analysis in the field of the vowel, consonant and suprasegmental features.

Keywords: German, pronunciation, dictionary, comparison, phonetic standard

Zygmunt Tęcza
Uniwersytet Rzeszowski
Instytut Filologii Germańskiej
al. mjr. W. Kopisto 2b
35-315 Rzeszów
Polen
E-Mail: tecza@ur.edu.pl

Krzysztof Nycz
Uniwersytet Rzeszowski
Instytut Filologii Germańskiej
al. mjr. W. Kopisto 2b
35-315 Rzeszów
Polen
E-Mail: knycz@ur.edu.pl

© for this edition by CNS